

DOI: 10.5771/0342-300X-2021-5-425



MICHAEL VASSILIADIS/  
KAJSA BORGNÄS (HRSG.)  
NACHHALTIGE  
INDUSTRIEPOLITIK  
STRATEGIEN FÜR DEUTSCH-  
LAND UND EUROPA

Campus Verlag,  
Frankfurt/New York 2020

ISBN 978-3-593-51260-0  
461 Seiten, 49,95 €

© WSI Mitteilungen 2021  
Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung  
(gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung  
online oder offline) sind nicht gestattet.

BESPROCHEN VON

Dieter Rehfeld, PD Dr., ist  
Senior Research Fellow am  
Institut Arbeit und Technik  
(IAT) der Fachhochschule  
Gelsenkirchen.

Die industriepolitische Diskussion hat in den letzten Jahren erheblich an Dynamik gewonnen, nicht zuletzt getrieben durch globale gesellschaftliche Entwicklungen. Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 hat die lange Zeit vernachlässigte Bedeutung der Industrie ins gesellschaftliche Bewusstsein gerückt, wobei mit der Strategie Industrie 4.0 vor allem die digitale Transformation im Mittelpunkt stand. Das Pariser Abkommen und der wachsende Druck gesellschaftlicher Bewegungen verweisen auf die Dringlichkeit einer sozial-ökologischen Transformation. Und zuletzt hat die Corona-Pandemie die Anfälligkeit einer globalen wirtschaftlichen Arbeitsteilung und die damit verbundenen Abhängigkeiten deutlich gemacht.

Von daher ist zu begrüßen, dass nun mit dem von Michael Vassiliadis und Kajsa Borgnäs, basierend auf Diskussionen in der Stiftung Arbeit und Umwelt der IG BCE, herausgegebenen Band ein umfangreicher Beitrag zur Diskussion um eine nachhaltige Industriepolitik vorliegt.

Borgnäs und Bercht setzen in ihren einleitenden Beitrag den Rahmen für eine nachhaltige Industriepolitik: Ein Mindestmaß an inländischer Produktion soll in strategisch wichtigen Wirtschaftszweigen aufrechterhalten, die sozialpolitischen Auswirkungen struktureller Anpassungsprozesse müssen abgefedert werden, zukunfts-trächtige Produktionsbereiche sind zu stärken, wobei dies sowohl einen nachhaltigen Ressourcenverbrauch als auch inländische strategische Produktionsstrukturen und Technologien umfasst (S. 19f.).

Im zweiten Teil des Bandes wird der Rahmen abgesteckt. Es geht um Entwicklungslinien, Herausforderungen und Akteure einer nachhaltigen Industriepolitik. Gemeinsam ist den Beiträgen der Verweis auf die Dringlichkeit, aber auch die Komplexität der Herausforderungen.

Fücks arbeitet die drei Herausforderungen der Transformation heraus: der Übergang von fossilen Energiequellen zu erneuerbaren Energien, die kontinuierliche Steigerung der Ressourceneffizienz und der Übergang zu einer modernen Kreislaufwirtschaft (S. 54). Er plädiert dafür, eine beschleunigte Transformation als Wachstumsschub für ein neues Wirtschaftswunder zu konzipieren, alte Diskussionsfronten wie De-Growth oder Growth über Bord zu werfen.

Ulrich Brand hält die Orientierung an einer derartigen ökologisch kapitalistischen Modernisierung für zu eng. Er kritisiert gerade auch die entsprechenden gewerkschaftlichen Strategien, weil sie den Anforderungen einer sozial-ökologischen Transformation nicht gerecht würden. Er hält es für notwendig, gesellschaftliche Institutionen wie Eigentum infrage zu stellen, weil damit an der Wirtschaftlichkeit der Unternehmen und den bestehenden Produktionsstrukturen festgehalten würde.

Mazzucato knüpft eher an Fücks an und plädiert ebenfalls dafür, das Wachstum in eine grüne Richtung umzulenken. Sie entwickelt dabei Grundlagen für eine „missionsorientierte“ Herangehensweise und lenkt die

Aufmerksamkeit auf einen in der bisherigen Diskussion wenig beachteten Aspekt: Es geht um die für die Transformation notwendigen politischen Institutionen und Strategien. Öffentlich-private Partnerschaften, kohärente Policy-Mixes und die Nutzung von Expertise sind dabei Schlüsselkonzepte (S. 92f.).

Petschow konkretisiert die industriepolitischen Ansatzpunkte für die Grundstoffindustrien. Die Erschließung noch vorhandener Effizienzpotenziale, Entwicklung und Einführung neuer Produktionstechnologien, Reduktion der Nachfrage nach Produkten der Grundstoffindustrien wie auch der Einsatz von End-of-Pipe-Ansätzen wie Speicherung und Nutzung von Carbon sind für ihn strategische Hebel der Transformation (S. 106f.).

Niebert verweist abschließend in diesem Teil auf die Grenzen eines *Green Deal*: endliche Möglichkeiten von Effizienzsteigerungen, Grenzen des Recyclings, Rebound-Effekte, die Gewinne auffressen, die Unterschätzung der Rolle von Dienstleistungen, die Gefahr der Verlagerung ins Ausland und unzureichender, etwa den ökologischen Fußabdruck nicht beachtender technologischer Wandel.

Der dritte Teil des Bandes thematisiert den breiteren gesellschaftlichen Kontext der ökologischen Transformation. Dullien verweist auf einen moderaten Trend zur De-Globalisierung, auf die Auseinandersetzung um Schlüsselbranchen, auf die Rolle Chinas. Er diskutiert unter anderem die industriepolitischen Möglichkeiten, die Übernahme derartiger Schlüsselunternehmen zu verhindern und die Kontrolle über Schlüsseltechnologien zu sichern.

Schwan erinnert an die Traditionen sozialdemokratischer sozialpolitischer und ökologischer Politik und betont deren Wertebezug. Sie plädiert dafür, Konflikte nicht zu verleugnen und gestalterische Lösungen im Rahmen einer „antagonistischen Kooperation“ zwischen Politik, organisierter Zivilgesellschaft und Unternehmen auszuhandeln.

Hirsch-Kreinsen setzt sich mit dem Technologieversprechen von Industrie 4.0 auseinander und lotet die Chancen Guter Arbeit im Kontext der digitalen Transformation aus. Er zeigt, dass sozio-technische Entwicklungen nicht immer linear verlaufen, Lernprozesse und Beteiligungsmöglichkeiten notwendig sind, um das Gestaltungspotenzial zu nutzen.

Im Gespräch mit Hubig wird die Transformationsfähigkeit der Gesellschaft im Spannungsfeld zwischen kurzfristigen demokratischen Legitimationszyklen und langfristigen Transformationszeiträumen erörtert. Hubig benennt die Bedeutung, aber auch die Schwierigkeiten eines gesellschaftlichen Diskurses, gerade mit Bezug auf Risikotechnologien, und macht deutlich, dass ein bisher fehlendes gemeinsames Narrativ für den Erfolg kollektiver Strategien immens wichtig ist.

Der vierte Teil wendet den Blick nach „Innen“ und lässt Vertreter und Vertreterinnen aus den Unternehmen bzw. von den Beschäftigtenvertretungen zu Wort kommen. Gemeinsames ist diesen aus unterschiedlichen Unterneh-

men der chemischen Industrie stammenden Beiträgen das Bewusstsein der Dringlichkeit einer ökologischen Transformation, der Verweis auf das technologische Potenzial der Industrie, aber auch auf die mit einer Transformation verbundenen Gefährdungen.

*Kullmann* warnt allerdings vor zu großen Hoffnungen und auf die Gefährdung von Schlüsselindustrien bei zu hohen politischen Anforderungen. *Huckstein* konzentriert sich auf die Ungewissheiten der Wettbewerbsfähigkeit und die offene Frage, wie die Versorgung mit erneuerbaren Energien bei der Umstellung auf CO<sub>2</sub>-arme Prozesse funktioniert. *Beringer* verweist auf die Notwendigkeit eines globalen Ordnungsrahmens angesichts der Transformation ganzer Lieferketten. *Bockelt* stellt sich der Frage nach den Herausforderungen und den damit verbundenen neuen Arbeitsfeldern für Betriebsräte.

Beiträge über industriepolitische Entwicklungslinien im Ausland runden im fünften Teil den Band ab. Sie zeigen differenzierte, den jeweiligen nationalen Pfaden und Problemlagen entsprechende Strategien, machen aber auch die Widersprüche und Spannungsfelder der industriepolitischen Praxis in den jeweiligen Ländern deutlich. *Shih* und *Scherf* setzen sich mit der von China vorangetriebenen grünen Seidenstraße auseinander. *Asplund* analysiert die schwedische Industriepolitik aus gewerkschaftlicher Perspektive und hebt Technik und Wissensaufbau, wirtschaftliche Steuerungsmaßnahmen für graduelle Veränderungen sowie Demokratie und Gerechtigkeit als zentrale Aspekte einer ausgewogenen industriepolitischen Entwicklung hervor. Der Widerspruch zwischen einem globalen Wettbewerbsdefizit einerseits und einer hohen Attraktivität für ausländische Direktinvestitionen steht im Mittelpunkt der Analyse der französischen Industriepolitik von *Colletis*. Der Beitrag von *Myro* über die spanische Industriepolitik fokussiert auf institutionelle Faktoren, insbesondere auf die Defizite des spanischen Innovationsystems. *Triangle* skizziert die europäische Industriepolitik vor dem Hintergrund der jüngsten Erfahrungen mit Covid-19. Er sieht die europäische Industriepolitik führend bei einem Paradigmenwechsel hin zu Digitalisierung und ökologischer Transformation.

Wie in vielen Sammelbänden sind die Beiträge heterogen. Der Vorteil besteht darin, dass die verschiedenen Perspektiven unterschiedlicher Akteure offensichtlich werden, wobei deren Anforderungen an die betrieblichen Umsetzungen sowohl technische Möglichkeiten wie aber auch Probleme bei der Umsetzung aufzeigen. Hervorzuheben ist ebenso das mittlerweile breit fundierte, aber noch keineswegs ausgeschöpfte industriepolitische Instrumentarium. Deutlich wird dabei, dass eine industrielle Transformation eine Industriepolitik benötigt, die strategisch ausgerichtet ist und weit mehr als nur Rahmenbedingungen setzt.

Vertiefte Analysen wären wünschenswert bei der Frage nach nationalen Transformationsstrategien in einer global vernetzten Wirtschaft, ein Aspekt, der gerade für

die stark exportabhängige deutsche Industrie von zentraler Bedeutung ist. Nicht zuletzt ist ein tiefer gehendes Verständnis industrieller Wertschöpfungsketten notwendig; industrielle Transformation lässt sich mit den gängigen Branchenkonzepten nicht hinreichend verstehen. Hierbei besteht analytischer Nachholbedarf, gerade auch weil die industriesoziologischen Forschungsinstitute ihre Schwerpunkte in den letzten Jahren weg von der Industrie hin zu den Dienstleistungsbereichen verschoben haben.

Bei weiteren im Band angerissenen Themen wären Konkretisierungen wünschenswert. Das gilt zunächst für die politische Umsetzung bzw. für die für eine Transformation notwendigen Governancemodelle, insbesondere hinsichtlich der Frage nach langfristig verbindlichen und stabilen Rahmenbedingungen. Die soziale Dimension wird betont, aber nicht weiter ausbuchstabiert. Ein in verschiedenen Beiträgen gefordertes Narrativ sollte die soziale Dimension der Transformation als integralen Bestandteil, nicht als reine Rahmenbedingung enthalten.

So resümiert auch *Vassiliadis* in seinem abschließenden Beitrag, dass die anstehende Transformation weit mehr als eine ökonomische oder technische Herausforderung sei und eine gewichtige soziale Komponente habe: Es gehe auch darum, gesellschaftlichen Zusammenhalt, eine echte gesellschaftliche Beteiligung zu sichern und eine breit akzeptierte Zukunftsperspektive zu entwerfen. Zu alledem gehöre auch das Vertrauen auf Verteilungsgerechtigkeit, ohne die ein gesellschaftliches Projekt wie die ökologische Transformation nicht gelingen könne. ■